

der kritischen Edition von Georg Pfeilschifter „Acta Reformationis Catholicae“ I (Regensburg 1959) 122: Cum confessio sit nervus christianae disciplinae . . . Eck spricht hier von der gefährlichen Zeit, in der Luther und andere die Beichte als nicht notwendig bezeichneten. Zu Seite 277: Jungmann trägt den Namen Josef Andreas. Zu Seite 279: Der Band V der Ausgabe der Werke von Johannes Gerson erschien nicht 1970, sondern 1963.

Ein sorgfältiges Register, Personen- und Quellenregister schlüsselt das Werk auf, das aufschlußreiches und z.T. wenig beachtetes Material zur Geschichte der Bußpraxis von den Anfängen bis zur Gegenwart bietet.

Freiburg

Remigius Bäumer

W. J. Sheils (Hg.), *Persecution and toleration*. (Papers read at the twenty-second summer meeting and the twenty-third winter meeting of the Ecclesiastical Society. Studies in Church History 21). Oxford (Basil Blackwell) 1984. 490 S., geb. £ 25. —

In diesem Band behandeln Historiker und Kirchengeschichtler verschiedenen Ranges und Alters aus Großbritannien, Irland und der Commonwealth in historischer Anordnung Themen aus 2500 Jahren des „highly unsubtle interplay of persecution and toleration“. In der Einleitung zieht G. R. Elton eine beschämende Bilanz: Verfolgung wird von den organisierten Religionen als selbstverständlich angesehen, nicht nur gegen andere Religionen, sondern auch gegen Häretiker. Toleranz tendiert, ein Zeichen von Schwäche zu sein. Daß Verfolgung nicht nur religiöse, sondern auch politische Gründe hat (auch die Juden sind hier nicht schuldlos), weist das Einführungskapitel von Peter Garnsey am antiken Griechenland, Rom und dem Frühchristentum nach. — Alwyn Petersen behandelt dann *De fuga sua, Vita Antonii* und andere Schriften des Athanasius in ihrer Antwort auf die Frage, ob man vor Verfolgung fliehen darf oder sich stellen soll sowie die Beiträge anderer Kirchenväter zu dieser Frage. — R. I. Moore betrachtet die Frage vom Gesichtspunkt des Volkes im 11. und 12. Jahrhundert mit Beispielen aus der Praxis: Es gab im Volk keine Feindschaft gegen Häresie als solche. — J. Riley-Smith geht in seiner Betrachtung des 1. Kreuzzuges und der Judenverfolgung von den Anfängen in Deutschland aus (51 f.). Neben dem Wunsch zu bekehren, spielte der nach Bereicherung und Rache für den Tod Christi eine entscheidende Rolle. Ob Zwangsbekehrungen zulässig seien, war eine vieldiskutierte Frage. Die Bischöfe schützten oft die Juden vor den Kriegerscharen. Die Judenverfolgungen wurden nicht auf den Nahen Osten ausgedehnt, während die Mohammedanerverfolgungen gerechtfertigt wurden. — J. McLoughlin behandelt die Verfolgungssprache am Beginn des Thomas à Becket-Streites ab 1163, in welcher Thomas oft mit Christus, seine Verfolger mit den Juden verglichen wurden. — J. Brays Aufsatz „The Mohammedan and idolatry“ folgt ein Aufsatz von D. M. Webb über toleranzfreundliche Stellen im *Defensor Pacis* des Marsilius von Padua, wobei auf den Unterschied zu Marsilius' Biographen Giovanni Villani hingewiesen wird. — D. Wood stellt fest, daß seit Gregor I. die päpstliche Haltung zu den Juden tolerant gewesen war. Die drei Bullen Clemens' VI. bezeugen dies auch, während ihre Haltung den Ungläubigen gegenüber scharf ist. — R. M. Haines behandelt Reginald Pecock (1395–140; Literatur über ihn 125 f.), der als Vertreter der Toleranz verfolgt wurde. — J. Edwards geht von Raymond Martinis monumentalem Werk *Pugio fidei* (1278) gegen Moslems und besonders Juden aus und betrachtet Mission und Inquisition unter conversos und Moriscos in Spanien von 1250 bis 1550. Er kommt zu dem Schluß, daß für alle gesellschaftlichen Gruppen und Theologen der Zusammenhang zwischen geglaubter und betätigter Religion enger war als vielfach angenommen. Die Zahl der Juden, die durch die Maschen der Inquisition „schlüpfen“, ist größer als meist zugegeben. — N. M. Sutherland spürt dem Thema Verfolgung und Toleranz im Europa der Reformation nach. Die Umstände, in denen die Reformation entstand, ließ hier nicht Bestimmung nur aus religiösen Gründen zu; Gewissensfreiheit und Anerkennung von Koexistenz spielten eine steigende Rolle. Die Vergleiche der Entwicklungen in

Deutschland, Frankreich und England werden in den folgenden Kapiteln weitergeführt. Dem Zustand in der englischen Reformation geht die Presidential Address von G. R. Elton nach. — H. C. Porter betrachtet Verfolgung und Toleranz zwischen Anglikanern, Puritanern und Indianern; „Amerika wie Europa, alle Nationen liegen tief in Sünde und Übertretungen“. — B. Worden weist auf Wandlungen in der Bewertung von Toleranz unter Cromwell hin; eine innere Wandlung des Protestantismus aus einer Religion des Glaubens in eine Religion der Tat zeigt sich an, und damit erhält die Religion wieder höhere Relevanz. — A. Fletcher geht den Auswirkungen der Conventicle Acts 1664–1675 nach; M. Goldie betrachtet Sir Peter Petts Beitrag zur Wissenschaft von der Toleranz (um 168) und D. Szech den schottischen Tolerations Act 1712. — D. G. Thompson handelt von der Verfolgung der Jesuiten durch das Pariser Parlament 1761–1771. — G. Connolly beschäftigt sich mit der Lage des katholischen Proletariats in England um 1840. — In seinem Aufsatz über Michael Solomon Alexander, den ersten anglikanischen Bischof von Jerusalem, geht P. Irwin auf C. Tischendorfs Kritik an Alexanders Haltung zu den Juden ein. — P. Doyle weist die historischen Gründe für Pius' IX. Einstellung zu Toleranz auf. — S. P. Kerr berichtet von anglikanischen Bischöfen in Ulster, die im Gegensatz zu Klerus und Laien Toleranz den Puseyisten gegenüber zeigten. Nach Artikeln über Ereignisse in Afrika (J. Iliffe über das Yorubaland in Nordnigeria und J. B. Brains über Natal) bespricht N. Stone den religiösen Hintergrund von Max Weber, besonders Webers Einstellung zum Katholizismus angesichts der Bevölkerungsverschiebungen in Deutschland. — Nach einem Aufsatz von R. Ruggie über Toleranz zwischen Protestanten in Canada und von D. W. Bebbington über Fundamentalismus in Großbritannien im frühen 20. Jahrhundert folgt ein längerer Beitrag von O. Chadwick über Pius' XII. Einstellung zu der Judenverfolgung 1942 (hier ist das Fehlen von Hinweisen auf deutschsprachige Literatur besonders bemerkenswert). — Das Werk schließt mit G. Whites Aufsatz „Religion und gesellschaftliche Kontrolle in der Sowjetunion 1945–1964“. — Durch ihren inhaltlichen Reichtum vergrößern diese Aufsätze das Wissen auf vielen abgelegenen Gebieten und durch ihre gedrängte Sachlichkeit berichtigen sie manche Fehlurteile. Die Verschiedenheit der Bedeutung von Verfolgung und Toleranz in den hier behandelten weit auseinander liegenden Gebieten hätte deutlicher gemacht werden sollen. Die Liste der Abkürzungen (481–490) führt viele Schriften auf, deren Erwähnung in den Anmerkungen m.E. fehlt.

Basel

John Hennig

Seibt, Ferdinand: *Revolution in Europa — Ursprung und Wege innerer Gewalt*, München — Süddeutscher Verlag — 1984, 475 S. — Ln. — DM 39,80.

Es sind gegenwärtig nicht viele bundesdeutsche Historiker, die sich umfassend an dem Thema Revolution versuchen, und dies auch noch in systematisierend vergleichender Absicht. Seibt tut es. Sein Buch verdient gebührend Beachtung und regt an zum kritischen Fragen. Dessen erste 130 Seiten widmet er der Entwicklung eines Interpretationsmusters der Revolution als europäischem Phänomen. Sie ist ihm Resultat der „inneren Paradoxie der abendländischen Kultur“ (S. 17). Der „Siegeszug des aufgeklärten Denkens“ seit dem Hochmittelalter richtete sich gegen die „Universalmächte“ jener Kultur: Monarchie und Kirche. Er bildet das gemeinsame Element, von dem aus erst die Erarbeitung jenes Rasters möglich wird, das Vergleichbarkeit gestattet (S. 35–38). Jene Paradoxie macht für Seibt das genuin Europäische aus, es finde sich in keiner anderen Kultur und konstituiere damit die Besonderheit der europäischen Revolution. Definitionen enthalten immer auch axiomatische Setzungen. Die Frage ist hier allerdings, ob die eurozentristische Sichtweise so apodiktisch zu halten ist. Den schlüssigen Nachweis seiner Setzung bleibt Seibt mangels Blicks über den europäischen Zaun schuldig.

Kurz, bündig und operationalisierbar faßt er sein Definitionsraster zusammen: „eine Revolution ist ein Aufstand von Subsystemen innerhalb einer politischen Funktionseinheit mit dem Ziel struktureller Veränderungen und mit universalem Anspruch“ (S. 37).